

9./X. 1918

Der Economist.

Der Mangel an Banknoten.

Von Friedrich v. Schmid.

Generalsekretär der Oesterreichisch-ungarischen Bank.

Wien, 8. Oktober.

Ein Notenmangel bei einem Umlaufe von mehr als 27 Milliarden Kronen ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der an Sonderbarkeiten überreichen Kriegswirtschaft. Dennoch besteht er und war vorübergehend zu einzelnen Monatsterminen recht drückend. Namentlich haben zu Ende September einzelne Banken in Wien und Budapest darüber geklagt, daß ihnen von seiten der Oesterreichisch-ungarischen Bank nicht die nötigen Mengen Noten zugewiesen werden konnten. Auch in Prag wurde zu Zeiten, als große Lohnzahlungen fällig waren, über den Mangel an Noten Beschwerde geführt. Zu den Monats- und Vierteljahrsterminen wurden für Arbeitslöhne, für die Unterhaltsbeiträge sowie für die großen Getreidekäufe sehr bedeutende Notenmengen benötigt; der größere Teil dieser so ausgegebenen Noten strömt dann allerdings bald wieder in die Zentralstellen zurück. Mit der Ueberwindung des Ultimo-September ist eine Erleichterung eingetreten. Wir haben noch einen schweren Termin vor uns, nämlich Ende Oktober, wo auch wegen der ungarischen Ernte große Anforderungen gestellt werden dürften. Dennoch ist anzunehmen, daß durch verschiedene Maßregeln, die in der letzten Zeit ergriffen wurden, der Knappheit gesteuert und der Bedarf des Verkehrs nach Noten befriedigt werden wird.

Wiederholt wurde versucht, die Oesterreichisch-ungarische Bank für den Mangel an Noten verantwortlich machen zu wollen. Man unterschätzt aber die riesige Arbeit, welche die Notenbank während des Krieges mit dem Druck und der Ausgabe ihrer Noten geleistet hat. Man erwäge nur, daß im Jahre 1913 der Notenumlauf zwischen 21726 und 26449 Millionen Kronen geschwankt hat. Die letztere war die höchste Ziffer, die wir jemals erreicht haben. Gegenwärtig beträgt der Notenumlauf über 27 Milliarden Kronen, das ist mehr als das Zehnfache der damaligen Höchstsumme. In der Stückzahl haben wir den damaligen Verkehr um weit mehr als das Zehnfache übertroffen, weil ja seither die kleinen Noten zu einer und zwei Kronen dazugekommen sind und jetzt auch noch Fünf-Kronen-Noten vorbereitet werden. Eine solche riesige Notenmenge muß nicht nur ausgegeben, sondern auch instand erhalten werden. Die abgenutzten Noten müssen umgetauscht, durch neue ersetzt werden, was mit frischem Druck und umständlichen, durch die Vorsicht gebotenen Manipulationen aller Art verbunden ist. Nun war die Notendruckeri schon vor dem Kriege räumlich ganz unzureichend. Ich habe immer darauf verwiesen und habe es durchgesetzt, daß beim Neubau des Gebäudes der Oesterreichisch-ungarischen Bank mit der Druckeri begonnen wurde. Wir mußten allerdings diesen Bau im Kriege einstellen, weil uns weder die Arbeitskräfte noch hinreichendes Material zur Verfügung standen. Jetzt wollen wir uns an das Kriegsministerium wenden, mit der Bitte, daß man uns die Fortführung des Baues bewillige, und wir könnten, wenn wir Arbeiter und Material erhalten, in etwa anderthalb Jahren die neue Notendruckeri dem Betrieb übergeben. Hoffen wir, daß bis dorthin der Krieg aus ist und der dringende Bedarf nach Noten nachläßt.

Abgesehen vom Bau, hatten wir auch sonst mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch die Einberufungen wurden uns gerade die geschicktesten, am besten geschulten Drucker entzogen. Man hat uns eine große Menge Erdarbeiter geschickt, welche nicht leistungsfähig waren und erst allmählich geschult werden mußten. Mit der Verpflegung des Personals hatten wir die größten Schwierigkeiten. Nun ist es uns zwar mehrmals gelungen, von Ungarn Nahrungsmittel für unsere Arbeiter zu erhalten, diese waren aber sehr wenig ausreichend. Wir haben heute in der Druckeri einen Stand von 1100 Arbeitern, wovon über 100 krank sind, so daß wir eine Reihe von Pressen stehen lassen müssen. Vorübergehend fehlte es an Papier für den Notendruck, weil die Papierfabriken über Kohlenmangel klagten, und die Bank mußte diesen Fabriken die nötige Kohle verschaffen. Ebenso fehlte den Papierfabriken Zellulose und Glycerin. Uns selbst mangelten das besonders wichtige Leinöl, sowie die erforderlichen Preßtücher, und wir mußten unausgesetzt tätig sein, um einigermaßen den Betrieb aufrechtzuerhalten.

Der Notenumlauf beträgt 27 Milliarden Kronen und jeder fragt mit Recht, wofür diese riesigen Notenmengen gebraucht werden. Wir wurde mitgeteilt, daß etwa anderthalb Milliarden Noten in Polen, 700 bis 800 Millionen in Serbien und ungefähr ebensoviel in der Ukraine in Umlauf gesetzt wurden und dort schwer aus der Zirkulation zu ziehen sind. Um diese zweieinhalb Milliarden ist der inländische Notenumlauf jedenfalls zu kürzen. Aber auch dann bleibt die Ziffer noch riesenhaft genug. Allerdings liegt das Schwerkgewicht der Notenaufzehrung darin, daß ungeheure Mengen von Banknoten thesauriert werden. Namentlich liegen diese riesigen Notenmassen bei den Bauern, welche den Erlös für den Verkauf der Ernte in ihren Truhen zurückhalten und auch nicht in Sparcassen legen. Zu diesem Verschwinden der Noten aus dem Verkehr hat auch die Unsicherheit über die Vermögensabgabe beigetragen, weil viele Leute fürchten, daß ihnen die Noten mit Beschlagnahme belegt werden, und sie daher dort verstecken wollten, wo sie dem Fiskus unzugänglich sind. Auch die Entente arbeitet mit den ungünstigsten Gerüchten, um unser Geldwesen zu diskreditieren. Wenn irgendwo auf dem Lande eine kleine Reusche abbrennt, kommen die Besitzer mit verkohlten Resten von Noten von 30.000 oder 40.000 Kronen, welche die Besitzer aufgehäuft hatten und die mitverbraunt sind. Dazu kam ein Fehler, welcher bei der Ordnung des Geldwesens in Rumänien begangen wurde. Vor zwei Jahren war eine Vereinbarung mit Deutschland getroffen worden, daß die rumänischen Leinöten, welche die dort gegründete Bank ausgab, in Deutschland durch österreichische Kronennoten gedeckt wurden, und wir mußten da-

mals mehr als 700 Millionen Kronen unserer Banknoten zu diesem Zwecke in die Deutsche Reichsbank schicken. Dieses Geld haben wir jetzt zurückerhalten. Wir haben in der letzten Zeit einen Beamten nach Berlin entsendet, der mit der Reichsbank verhandelte, damit sie uns diese 700 Millionen Kronen zurückgebe. Als Deckung haben wir der Reichsbank sieben Stück Noten, von denen jede auf 100 Millionen Kronen lautet, übergeben, die größten Noten, die wir jemals hergestellt haben. Unser Statut gestattet die Ausgabe solcher Noten, weil es nur eine Grenze nach unten, aber keineswegs nach oben setzt. Von den 700 Millionen Kronen, die wir zurückerhielten, haben wir 500 Millionen in Wien und 200 Millionen in Budapest in Verkehr gesetzt und dadurch den Geldmangel gemildert. Es waren vorzüglich große und mittlere Noten, die gesetzt haben. Die Noten zu 1000, 100, 50 und 20 Kronen werden nämlich in Kupferdruck hergestellt, weil dieser den besten Schutz gegen Verfälschungen bietet. Der Kupferdruck ist aber sehr kompliziert und langsam durchzuführen. Die kleinen Noten zu ein und zwei Kronen werden im Buchdruck erzeugt; diese Fabrikation geht rascher vor sich und mit den kleinen Noten sind wir nie ins Gedränge gekommen. Andererseits haben sich viele Parteien geweigert, die kleinen Noten zu nehmen, selbst Arbeiter haben verlangt, daß die Löhne in Noten zu 20 und 50 Kronen gezahlt werden, die einfach nicht aufzutreiben waren. Wir sind glücklicherweise von Fälschungen in größerem Umfange bisher im Wesen verschont geblieben, und insbesondere haben sich die Gerüchte, daß vom Auslande her falsche Kronennoten in Verkehr gesetzt worden sind, als lächerliche Erfindung erwiesen.

Im übrigen ist ja der Notenmangel nicht auf Oesterreich-Ungarn allein beschränkt. Die Deutsche Reichsbank hatte zum Ultimo einen Notenumlauf von 153 Milliarden Mark und außerdem sind an Darlehenskassenscheinen 89 Milliarden Mark im Umlaufe, so daß die Zirkulation 24 Milliarden Mark beträgt. Gleichwohl haben mir meine Herren berichtet, daß an den Kassen der Reichsbank wiederholt Aufschriften zu lesen sind: Heute werden keine Scheine zu 20 oder zu 10 Mark ausgegeben. Die Reichsbank kam auch wiederholt in eine vorübergehende Verlegenheit, obwohl die Reichsdruckerei, welche die Noten herstellt, außerordentlich leistungsfähig und glänzend auf das modernste eingerichtet ist. Ich bin überzeugt, daß es bei der Bank von Frankreich auch nicht anders aussehen dürfte. Die Anforderungen sind eben so ungeheuer, daß keine Einrichtung ihnen jederzeit vollkommen gewachsen ist. Wir haben das möglichste getan und sind bisher allen Anforderungen im Rahmen der vorhandenen Kräfte gerecht geworden. Die schwersten Termine werden bald überwunden sein und der Mangel an Noten wird wieder einer vollkommen geregelten Situation Platz machen.